

Die Adelbodenbahn

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **3 (1913)**

Heft 52

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-644305>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das Ende des Krieges?

Kann die Wissenschaft, die so viel getan hat, den Krieg immer kostspieliger und immer zerstörender zu machen, — kann sie ihm auch ein Ende bereiten?

Dieser auf den Grund zu gehen, versucht Garret Fisher-London in einem Aufsatz der „Daily Mail“, der in deutscher Uebersetzung von der „Friedenswarte“ wiedergegeben wird:

Es ist durchaus denkbar, daß die neue Form der Strahlung, die Signor Ulivi entdeckt und γ -Strahlen getauft hat, in dieser Richtung einen großen Schritt bedeutet, wenn es sich herausstellt, daß sich seine Behauptung bewahrheitet, durch diese Strahlen Sprengstoffe auf Distanz entzünden zu können. In diesem Falle wird er ein größerer Wohltäter der Menschheit sein als sein Landsmann Marconi. So groß sich kürzlich die Macht der drahtlosen Telegraphie erwiesen hat, um Menschenleben auf der See zu retten, eine um so größere Wohltat für die Menschheit würde eine Erfindung sein, die den Krieg so gut wie unmöglich machen würde oder doch die Außerdienststellung all der teuren Vernichtungswerkzeuge herbeiführte, für die jetzt jede Großmacht Hunderte von Millionen jährlich ausgibt.

Die γ -Strahlen sollen eine neue Form jener strahligen Kraft sein, die von dem Punkte aus, wo sie erzeugt wird, nach allen Richtungen mittels Wellen durch den Aether (der nicht nur den sogenannten leeren Raum, sondern alle Zwischenräume der festen Körper füllt) projiziert wird. Der augenfälligste Typus dieser Kraft zeigt sich in dem Licht und der Wärme, die uns die Sonne spendet. Dieser Typus ist uns von alters her bekannt, weil unsere Augen und unser Körper dafür empfindlich sind. Aber wir wissen jetzt, daß Licht- und Wärmestrahlen nur einer kleinen Serie von Aetherwellen entsprechen, und daß es eine Anzahl anderer Strahlenvarianten gibt, welche verschiedene Wirkungen haben. Die drahtlose Telegraphie ist das Ergebnis einer speziellen Art von Strahlen, die viel länger sind als die Sonnenstrahlen, und die nur durch das „elektrische Auge“ (dem sogenannten „Empfänger“) wahrgenommen werden können. Die Röntgen- oder X -Strahlen sind sicherlich wieder eine andere Art von Aetherwellen, ebenso die von den Radiumsalzen emittierten Gammastrahlen. Die Wellen der drahtlosen Telegraphie haben eine Länge von vielen Meilen, jene des Lichtes sind nur fünfzig Tausendstel Zoll lang. Es liegt kein Grund vor, die Existenz anderer Strahlen zu bezweifeln, die zwischen diesen beiden Extremen liegen und im Stande sind, bisher ungeahnte Wirkungen hervorzubringen, wenn sie auf Empfänger stoßen, die auf ihre Pulsierungen gestimmt sind.

Wir alle können uns daran erinnern, mit welchem Sturm ungläubigen Spottes die erste Nachricht von Röntgens Entdeckung aufgenommen wurde. Eines lebendigen Menschen Skelett sollte photographiert werden können? Zu lächerlich! Heute sind wir weiser geworden und sind bereit, fast jede Wirkung der verschiedenen Strahlungen für möglich zu halten, wenn sie uns in plausibler Weise dargestellt wird. Die γ -Strahlen seien fähig, so heißt es, Sprengstoffe von weitem zum Explodieren zu bringen. Wenn das wahr ist, so hat das Kriegführen ein Ende. Denn dieses ist heutzutage einzig auf Sprengstoffe gestellt. Das moderne Heer mit all seiner komplizierten Organisation und seinem Material hat einfach die Aufgabe, die größtmögliche

Anzahl von Geschossen nach einem gegebenen Ziel feuern zu können. Das Schlachtschiff ist ein Riesen-Kanonengefährte. Nun denn, wenn die γ -Strahlen wirklich das leisten, was ihr Entdecker behauptet, so muß die ganze Taktik und Strategie des 20. Jahrhunderts über Bord geworfen werden. Marconis erste öffentliche Vorführung fand in einem Vortragsaal statt, wo zwischen Absender und Empfänger eine Entfernung von etwa fünfzig Fuß lag. Und jetzt erstrecken sich die drahtlosen Wellen über Tausende von Meilen. Es ist ganz klar, daß, wenn die γ -Strahlen im gleichen Verhältnis entwidelt werden, sämtliche Kordit- und Ersatzbomben, alle Granaten und Schrapnells, kurz, der ganze Apparat der Fernschlächtereie aufgegeben werden muß, da ja alle Munitionswagen und Magazine längst in die Luft fliegen werden, ehe die Heere oder Flotten einander begegnen können.

Die einzig gültige Erprobung der γ -Strahlen wäre natürlich das Experiment, das unter gleichen Bedingungen auch von andern Experimentatoren mit den gleichen Ergebnissen wiederholt werden könnte. Aber einstweilen kann man die a priori-Möglichkeiten betrachten. Diese sind nicht sehr ermutigend. Es bietet keine theoretische Schwierigkeit, einen Munitionsvorrat mittelst eines Marconi-Apparates in die Luft zu sprengen, vorausgesetzt, daß man in das Magazin einen passenden Zünder einführt, auf den die drahtlose Welle einwirkt. Aber von den γ -Strahlen heißt es, daß sie auf jeglichen Sprengstoff direkt einwirken. So viel wir wissen, gibt es nur drei Arten, einen Sprengstoff zu entzünden: entweder durch Hitze (wie beim Schießpulver), durch Stoß (wie beim Dynamit) oder durch chemische Zersetzung (wie bei der Explosion der „Liberté“). Daher müssen die γ -Strahlen im Stande sein, entweder den Sprengstoff, auf den sie fallen, bis zu einer Temperatur von mindestens 400 Grad Fahrenheit zu erhitzen oder (da der Schlag ausgeschlossen ist) irgendeine chemische Veränderung zu verursachen, die die spontane Verbrennung des Nitroglycerins herbeiführt, welches die Basis aller modernen Sprengstoffe abgibt. Die zur Erzielung der erstgenannten Wirkung erforderliche Kraft wäre so unberechenbar ungeheuer, daß man diese Möglichkeit füglich ausschalten kann: bleibt nun die Frage, ob die γ -Strahlen im Stande sind, in so labilen Stoffen, wie z. B. Pikrinsäure, eine spontane Veränderung hervorzubringen. Was uns das Radium über die verwickelten Eigenschaften des sogenannten Atoms gelehrt hat, sollte den modernen Physiker bestimmen, nicht allzu dogmatisch jene Möglichkeit abzuspüren. Kein wissenschaftlicher Grund verbietet uns, zu hoffen, daß Signor Ulivi seine Kritiker besiegen wird. Und was wird dann mit dem Krieg geschehen? Wird das Aufgeben von Geschützen und Panzerplatten, und allem, was drum und dran hängt, einfach eine Rückkehr zur blanken Waffe und zu der mittelalterlichen Artillerie von Bogen und Pfeil, Katapulten und Wurfspeien bedeuten? Oder wird es den Bazillisten die Gelegenheit geben, der Kriegsfurie ein „Halt“ zuzurufen? Wer kann es wissen? Der Mensch ist noch ein raufendes Tier. Aber möglicherweise kann der Schreck vor einem solchen Rückfall in finstere Zeiten ihm die Augen für die Tatsache öffnen, daß der Krieg zwischen zivilisierten Völkern ein wesentlicher Anachronismus ist.

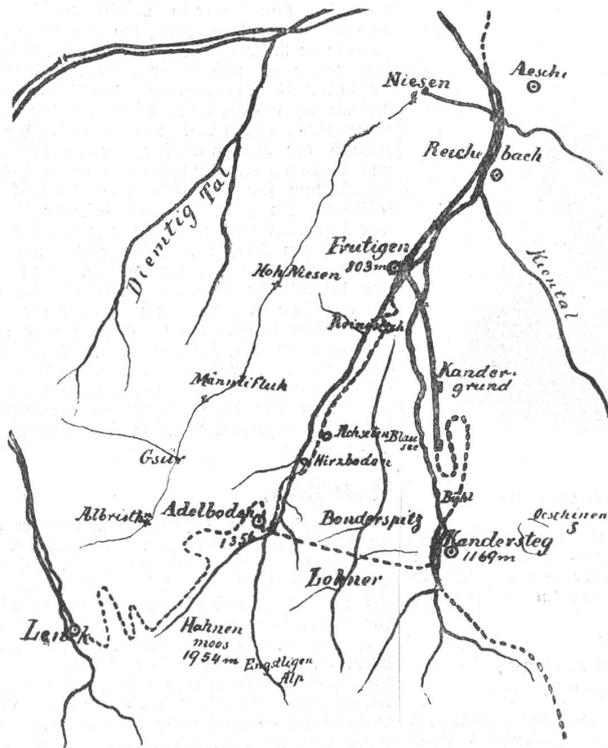
(Aus „Der Türmer“.)

□ □ Die Adalbodenbahn. □ □

Nachdem nun nach und nach alle bedeutenderen oberländischen Kurorte Anschluß nach auswärts mit der Bahn gefunden haben, ist es auch für Adalboden zur Notwendigkeit geworden, sich einen leichten Zugang zu verschaffen.

Heute geht der Gesamtverkehr von und nach Adalboden über Frutigen mit Anschluß an die Lötschbergbahn. Der 16 Kilometer lange Weg bedingt eine mehr als zweistündige Wagenfahrt auf schmaler Bergstraße das Engltigen-

tal hinauf. Der Gedanke einer Bahnverbindung ist nicht neu, aber Aussicht auf Verwirklichung hat erst die Löttsch-



bergbahn gebracht. Bereits vor 8 Jahren wurde die Konzession für eine Bahn Frutigen-Adelboden erteilt, die später durch ein weiteres, ebenfalls konzessioniertes Projekt Adelboden-Lenk ergänzt wurde. Diese beiden sind im letzten

Frühling auf Wunsch der Berner Regierung vereinigt und dafür die notwendig gewordene neue Konzession verlangt worden. Die Angelegenheit konnte aber weder in der September noch in der Dezembersession der eidg. Räte erledigt werden, weil die Befürworter eines neuen Projektes Adelboden-Kandersteg mit Lohnerdurchstich alle Anstrengungen machten, ebenfalls die Konzession zu erlangen. Die endgültige Erledigung der dadurch aufgeworfenen Streitfrage ist für alle beteiligten Gegenden von größter Wichtigkeit. Ein Blick auf die Karte zeigt, daß der natürlichen Lage einzig eine Verbindung Frutigen-Adelboden-Lenk entspricht, während ein Lohnerdurchstich davon abweicht und geradezu einen Umweg und damit eine Weg- und Fahrzeitverlängerung darstellt. Eine Bahn von Frutigen aus wird das ganze Engtligentale dem Verkehr anschließen und dem Reisenden eine genuehreiche Fahrt durch ein romantisches Bergtal bieten, während eine langweilige Tunnelfahrt nur die beiden Kurorte Adelboden und Kandersteg verbinden würde. Es liegt auf der Hand, daß vom volkswirtschaftlichen Standpunkte aus nur die erstere einer eingehenden Kritik Stand hält. Nach dem heutigen Stand der Technik und den Erfahrungen im Bahnbetrieb ähnlicher Anlagen (Montreux-Oberland und Rhätische Bahnen) kann für volle Betriebssicherheit auf der offenen Strecke alle Gewähr geleistet werden.

Das größte Interesse am Zustandekommen dieser Bahn hat Frutigen, das durch die Loetschbergbahn bereits den gesamten Verkehr nach Kandersteg eingebüßt hat und für das eine weitere Ablenkung des Verkehrs nach Adelboden die größten Schädigungen der bisherigen Verkehrs- und Erwerbsverhältnisse zur Folge hätte. Das besonders deswegen, weil ein großer Teil des Gemeindegebietes im Engtligentale liegt, wo in den letzten Jahren durch Hebung der Viehzucht und der Schieferindustrie vermehrte Erwerbsgelegenheit geschaffen wurde. Alle die Vorteile, die man mit vollem Recht sich von der Löttschbergbahn verspricht, würden durch das Zustandekommen einer Lohnerbahn in schwere Nachteile verwandelt.



Berner Wochenchronik



Eidgenossenschaft.

Wahlen. Militärdepartement: Veterinärwesen: Adjunkt des Oberpferdearztes: Herr Schwyter, von Siebnen, Pferdearzt und Bureauchef: Veterinär-Leutnant Ramler, von Yverdon. Richter im Ersatzgericht 3: Oberleutnant Otto Müller von Langenthal, Füsilierkompagnie III/137. Departement des Innern: Amt für Maß und Gewicht: Als Mechaniker Herr Ernst Messerli, von Rümligen, als Kanzleiassistentin Fräulein Martha Mauserli, von Olten, als Technikerassistent Herr W. Dettwyler, von Langenbruck.

Kanton Bern.

Die Spurfrage der Brienzseebahn ist in eine neue Phase eingetreten. Im Nationalrat wurde ein Eventualantrag eingereicht, der dahin geht, die Bahn solle bis Meiringen normalspurig gebaut werden. In Anbetracht der hohen militärischen Bedeutung derselben sei ihr während 10 Jahren eine jährliche Bundessubvention von Fr. 200,000 unter der Voraussetzung zu bezahlen, daß der Kanton Bern während der gleichen Zeitdauer einen jährlichen Beitrag von Fr. 140,000 leiste.

Der Regierungsrat hat die Volksabstimmung über die Abänderung von Art. 9 der Staatsverfassung (Großratswahlverfahren) und das Brandversicherungsgesetz auf den 1. März 1914 angeordnet.



Weihnachten in der Klubhütte.